

Literatur des Auslandes.

N^o 49.

Berlin, Montag den 23. April

1838.

Frankreich.

Mamsell Lenormand und der Minister von Malchus.

(Als Nachtrag zu der Mittheilung über Erstere.)

Der Artikel, den wir in den letzten Blättern über Mlle. Lenormand mitgetheilt, hat einen Leser des Magazins, Herrn Prädiger Dr. Witte, veranlaßt, uns über die französische Sibylle einen Aufsatz zukommen zu lassen, der zwar bereits im Jahre 1813 niedergeschrieben worden, aber auch jetzt noch mit großem Interesse gelesen werden dürfte. Wir lassen zunächst das folgen, was uns Herr Witte über die Entstehung dieses Artikels schreibt:

„Der Aufsatz über Mlle. Lenormand war nicht zum Drucke bestimmt, sondern wurde von mir fast als Diktat des früheren Westphälischen Finanzministers, Grafen Malchus, und zwar mit großer Treue niedergeschrieben. Da ich den Grafen Malchus als einen seltenen Verstandes-Menschen kannte, der Alles streng berechnete und ernst aussprach, der dem Gefühle aber sehr wenig einräumte, so schienen mir seine eigensten Erfahrungen in Hinsicht der berühmten Lenormand äußerst wichtig. Der Baron von Trotz (bis 1813 Präfekt in Westphalen) war mir seit längerer Zeit schon freundschaftlich zugethan; er erzählte mir nicht bloß das Nachstehende genau so, wie ich es später vom Grafen Malchus erfuhr, sondern drang förmlich in mich, die Sache nicht eher zu bespötteln, bis ich darüber mit Malchus gesprochen hätte. Herr v. Trotz war ein höchst aufgeklärter Mann im edelsten Sinne des Wortes! Meine Unterredung mit Malchus veranstaltete ich absichtlich so, daß Herr v. Trotz nicht dabei zugegen war.“

Ich wußte längst, daß Mlle. Lenormand in Paris durch ihre Vorhersagung der menschlichen Schicksale großes Aufsehen erregte, und erfuhr durch Herrn von Trotz, daß einer meiner Bekannten, der Westphälische Finanzminister, Graf von Malchus, sich sein Horoskop habe stellen lassen und, zu seinem größten Erstaunen, Dinge von ihr erfahren habe, welche ihr schlechthin nicht bekannt sein konnten, aber dennoch gänzlich der Wahrheit gemäß wären. Ich nahm also am 5. Oktober 1813, Nachmittags, auf einem Spaziergange Gelegenheit, denselben darum zu befragen und ihn zu ersuchen, mir alles dahin Gehörige ausführlich mitzuthellen. „Gut“, antwortete er, „so muß ich denn mit Morio (dem Französisch-Westphälischen General und Grafen) anfangen!“

„Die Gräfin Morio“, fuhr nun Graf Malchus fort, „hatte vor ihrer Bekanntschaft mit ihrem nachherigen Manne Mlle. Lenormand um ihr Schicksal befragt, und diese hatte ihr unter Anderem gesagt: sie werde dreimal nach einander verhehlicht werden. Das erste Mal heirathe sie einen Mann, den sie und der sie jetzt nicht kenne. Durch diesen mache sie ein großes Glück und erhalte Alles, was sie vernünftiger Weise wünschen könne, behalte ihn aber nicht lange; denn, wenn sie recht glücklich zu sein glaube, ja, wenn selbst ihr höchster Wunsch, schwanger zu werden, erfüllt sei, so komme, bald nach einer großen Feuersbrunst, ein sehr vornehmer Besuch zu ihr ins Haus, und nicht lange darauf werde ihr Mann, gewaltsamer Weise, getödtet werden.“

Sie werde ein zweites Mal (zwar minder glänzend, aber doch ganz glücklich verhehlicht) in ihr Vaterland (sie ist eine Kreolin) zurückkehren, diesen Mann jedoch bald verlieren und einen dritten heirathen, der sie aber überlebe u. s. w.

Das Meiste hiervon geht uns nicht an; wohl aber das, was ihr in Abticht ihres ersten Mannes, des Generals Grafen Morio, begegnete. Früher schon hatte ich davon Manches, indess nichts Bestimmtes, gehört. Um diese Zeit aber, d. h. nicht lange vor des Grafen Morio Tode, war ich vom Könige beauftragt, mit Morio (der zum Hofmarschall bestimmte war) einen neuen Etat anzufertigen und, wo es sein könne, dabei Ersparungen zu machen. Bei den verschiedenen Zusammenkünften, welche wir deshalb in meinem Hause hielten, bemerkte ich, daß Morio gewöhnlich, etwa nach Verlauf einer Stunde, ängstlich wurde und abzubrechen suchte, um nach Hause zu kommen. Ich begriff den Grund davon nicht und fragte ihn deshalb darum. Er antwortete mir: „Meine Frau ist meinerwegen in Todesangst, sobald

ich nur ein wenig länger von ihr wegbleibe, als sie vorausgesetzt hat.“ Ich forschte weiter, und er erzählte mir das oben Erwähnte. Wir sprachen dann, halb scherzhaft, halb ernsthaft, noch Manches darüber.

Ein anderes Mal, als ich ihn wieder etwas lange aufhalten mußte, drang er in mich, abzubrechen, und bat mich, ihn zu begleiten, damit ich selbst die Angst seiner Frau sehen und seine Verlegenheit richtig deuten möge. Ich erfüllte seinen Wunsch und fand seine Frau in sehr großer Angst wegen ihres Mannes. Als sie erfahren hatte, daß ihr Mann mir alles Dahingehörige mitgetheilt habe, bestätigte sie es und setzte hinzu: „Soll ich nicht vor dem Leben meines Mannes zittern, da alles Andere bis dahin aufs Genäuste eingetroffen ist? — Ich kannte ihn nicht und er mich nicht! Ich habe durch eine Verheirathung mit ihm ein großes Glück gemacht, und mir fehlt jetzt gar nichts, was ich mir vernünftiger Weise wünschen könnte. Ich habe sogar die Freude, schwanger zu sein, und bin meiner Niederkunft nahe! Die große Feuersbrunst (der Schloßbrand) ist leider vorüber; der sehr vornehme Besuch ist nicht ausgeblieben, denn der König ist zu uns hierher in die Bellevue gezogen, und wir haben ihm mehrere unserer Zimmer einräumen müssen; ich schließe aus dem Allen folglich mit Zittern, daß der gewaltsame Tod meines guten Mannes sehr nahe ist!“

Ich beruhigte sie, so gut ich konnte, und versicherte, daß ihr Mann bei mir wenigstens vollkommen sicher sei, daß ich auch nur noch eine, freilich aber etwas lange Zusammenkunft mit ihm haben werde u. s. w.

Ihre Schwester, die Gräfin Potheau, erzählte mir ebenfalls, daß die Gräfin Morio ihr seit längerer Zeit alles Erwähnte gesagt, und daß sie Beide mit Angst einen Umstand nach dem anderen hätten in Erfüllung gehen sehen. „Ich fürchte“, setzte sie hinzu, „meine Schwester wird darüber noch eine unglückliche Niederkunft haben.“

An einem der nächsten Tage war Morio noch um 11 Uhr bei mir und ritt dann mit dem Könige aus. Beim Zurückkommen sah ich Beide vor meinem Hause vorbeikommen. Sie ritten durch den Marsall, wo Morio dem Könige Verschiedenes auseinandersetzte, während die Gräfin schon in Todesangst war, ja sogar deswegen hatte zu Bette gebracht werden müssen. Nach einer kleinen Weile reitet der König nach Hause, Morio aber bleibt noch da. Plötzlich fällt ein Schuß! Die Gräfin hört ihn, springt, wie außer sich, aus dem Bette und schreit: „Das ist mein Mann, er ist erschossen!“

Leider war es so! — Der edle Morio war durch einen Französischen Fahnen schmied, dem, seiner Lüderlichkeit wegen, ein Deutscher vorgezogen werden mußte, boshafter Weise erschossen worden.

Sie können denken, wie mir dies aufiel! —

Die Begebenheiten des Jahres 1813 brachten mich nach Paris. Mehrere meiner Bekannten sprachen mir von der Mlle. Lenormand und quälten mich fast, sie um mein Schicksal zu befragen; ich wich aber immer aus! Unter Anderem versicherte man, daß sie Murat (damaligem König von Neapel) zur Zeit des Konsulats, als er noch General war, voraus gesagt hätte: „er werde dereinst König werden!“ daß dieser es aber nicht geglaubt und geantwortet habe: daran sei nicht zu denken; wenn es aber geschehen sollte, so werde er sie Königlich beschenken, welches denn auch (nach seiner Thronbesteigung) wirklich geschehen sei.

Ich hörte ferner, daß alle Zeitungen einige Jahre zuvor Folgendes bekannt gemacht hätten: Während des Spanischen Krieges besucht ein Offizier eben diese Mlle. Lenormand und befragt sie um sein Schicksal. Da versichert sie ihm sehr bestimmt, am achten Tage werde ihm Jemand in einem Kaffeehause die Nachricht bringen, daß sein Bruder in Spanien geblieben sei. Er, der nicht einmal gewiß wußte, ob sein Bruder jetzt in Spanien sei, nimmt sich vor, die Kaffeehäuser zu vermeiden. Am achten Tage aber schleppen ihn einige gute Freunde halb mit Güte, halb mit Gewalt in eines derselben. Er achtet nicht darauf, daß es gerade der achte Tag ist, und läßt sich bereden. Kaum ist er aber dort, so bringt ihm sein Diener einen Brief mit der Nachricht, daß sein Bruder da und da, bei der und der Veranlassung in Spanien geblieben sei.

Man versicherte ferner, daß Napoleon sie zweimal, einmal bei